

hauptet, die einzelnen Versgruppen der Rede wären von Jesus jeweils als Vor- oder Nachspruch zu den rituellen Paschagebeten gesprochen worden. So gehörten z. B. Jo 13, 31–33 zu Ps 115, Jo 15, 1–17 zu Ps 128, Jo 17, 1–26 zu Ps 132. Zur Stützung der Ansicht nimmt er unter anderem die Judaskommunion an, ferner eine geplante Verhaftung des Herrn im Abendmahlssaal, die nur durch Jesu vorzeitigen Fortgang verhindert wurde. Außerdem setzt er einen fast auf die Minute berechneten Ablauf der Paschafeier voraus (z. B. Seite 7, 13, 37; Dauer der Fußwaschung 20 Minuten, Dauer der Paschagebete 22 ½ Minuten) und dazu die Auslassung mancher Hallel-Psalmen. So erwächst dieser originelle Lösungsversuch zu einem komplizierten System und zerreißt zudem die Einheit der Herrenreden. Daher können wir mit den (S. 50) aufgezählten Folgerungen der Entdeckung nicht in allem einverstanden sein. Wir stimmen aber dem Verfasser zu, wenn er (S. 52) sagt: „Viele Augen sehen mehr als zwei Augen. Darum unterbreiten wir diese Arbeit der Öffentlichkeit, damit das Ergebnis anrege und Frucht trage.“

Stift St. Florian

Dr. Johannes Zauner

Der Glaube und das Leiden. Nach den Zeugnissen des Alten und Neuen Testaments. Von Edmund F. Sutcliffe S.J. Übersetzt von Ch. Edelstein. (218.) Freiburg 1958, Verlag Herder. Leinen DM 12.80.

Sutcliffe geht der Leidensfrage vorerst im außerbiblischen Raum nach und bringt „Einige ältere Anschauungen“ (S. 1–23). Ausgehend von der Tatsache, daß die Welt ein „Tal der Tränen“ ist, zeigt Kap. I wie Brahmaismus und Hinduismus nach dem Gesetz des Karma Leiden nur als „verdiente Vergeltung“ betrachten und was für Lösungen Buddhismus und jüdische Kabbala versuchen. Interessant ist, daß sich (vgl. S. 11) in den Dualismus des Mazdasytems und in die Religion Zarathustras am Ende doch „ein monotheistisches Element“ einschleicht. Für die Ägypter scheint die Leidensfrage zwar auch brennend, aber weniger bedrückend gewesen zu sein, weil man das Leid dort in den Plan einer unabänderlichen Weltordnung hineingeordnet weiß. In Griechenland bedrängte besonders das Rätsel des unverdienten Leidens die denkenden Geister, und man kam zu einer Herabsetzung des Ansehens der Götter. Man denke nur an den Satz des Theognis: „Welcher Sterbliche, der solchem zusieht, könnte da noch die Götter ehren?“ Daneben findet sich allerdings auch der Gedanke, daß Leid und Prüfung den Menschen vor der Hybris bewahren und sehr lehrreich sein können. Den Höhepunkt in der Leidensphilosophie hat im alten Rom wohl Seneka erreicht, freilich unter Beimengung einer gewissen (unvermeidlichen) Hybris: „Erdulde tapfer, darin übertriffst du Gott; denn er hat am Ertragen des Übels keinen Anteil“ (S. 22). Da die Assyrier und Babylonier als Nachbarn auch geistig in engerer Beziehung zu den Hebräern standen, wird der Erörterung der Leidensfrage hier größerer Raum gegeben (S. 24–53) mit dem Endergebnis: „Der Mensch muß sich mit seinem Unwissen bescheiden und sein Vertrauen in die unerschütterliche Weisheit der Götter setzen“ (S. 46).

Mit Kap. III (die Numerierung mit VIII ist wohl ein Druckfehler) geht die Abhandlung über auf die Hebräer und damit auf unsere Offenbarungsquellen. Das Übel im Weltenlauf wird als Folge der Sünde des Menschen, d. h. als Konsequenz freier menschlicher Entscheidung erklärt. Aus dem Gedanken der korporativen Solidarität, der Familienhaftung (vgl. Blutrache) und der nationalen Solidarität findet der Autor eine Brücke zu den „Leiden der Unschuldigen“ (Kap. IV), zu den „Leiden ob der Väteründen“ und nähert sich immer mehr der Frage des stellvertretenden Sühneleidens, welche später im Kap. VII eingehend behandelt wird. Daß der Lehre der Psalmen und der individuellen Vergeltung gedacht wird, ist klar (Kap. V und VI), und man ist froh darüber, daß hier aus der Hl. Schrift erwiesen wird (S. 117): „Kein Sohn soll büßen für der Väter Schuld“. Jobs Leid bildet den Stoff für Kap. VIII. Job gehört zu den unschuldig Leidenden. Das Leid hat hier nicht nur den Sinn von Strafe, sondern dient vielmehr der Bewährung, es hat „einen heilenden und korrektiven Wert“ (S. 155). Aber wenn auch Job den Leidensbegriff des AT. gewissermaßen übersteigt, bleibt er ihm dennoch verhaftet (vgl. S. 154). Von den „Leiden im Lichte des ewigen Lebens“ handelt das Kap. IX, unter Heranziehung des Martyriums der Makkabäischen Brüder und des Weisheitsbuches in aller Klarheit. Die Gerechten, „ein wenig nur gezüchtigt, empfangen große Wohltaten“, und so sind ihre Trübsale und Leiden nicht länger mehr Anlaß zum Murren und Klagen (S. 164).

Aber erst das NT. bringt letztes Licht in die Frage nach dem Leiden, nach dem Übel, nach Armut und Elend, Krankheit und Not. Geradezu „selig sind sie, die da arm sind und hungern und dürsten und trauern und verfolgt werden um des Guten willen. . .“ Alles Leid wird letztlich überwunden dadurch, daß der Mensch daraus einen Segen macht für andere, wie Christus es selber vorhergesagt und vorgetan hat (vgl. Jo 3, 14 f.). Ja, das Leiden wird eine Quelle der Freude. Die Apostel gehen voll Freude hinweg vom Hohen Rat, weil sie gewürdigt worden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (S. 176). Nachfolge des Herrn in seinem Kreuz, aber auch in seine Herrlichkeit hinein, innerste Schicksalsgemeinschaft mit Christus in Leid und Freud: Das ist der Trost und die Kraft und das innerste Geheimnis der Zeugenschaft der ersten christlichen Jahrhunderte, und jenes Zeugnis war mit Blut geschrieben. In neutestamentlicher Leidenstheologie leuchtet das Kap. X.

Das letzte Kapitel XI setzt dem Werke Sutcliffes die Krone auf. Mit wertvollen Querverbindungen zum Gebiet christlicher Askese in Fasten, Jungfräulichkeit, Armut und Selbstverleugnung bis hin zur Vision des Sehers auf Patmos, wo die erscheinen, die da stehen in weißen Kleidern des Triumphes und kommen aus der Trübsal, nachdem sie im Blute des Lammes ihre Kleider gewaschen haben (S. 197), wird in einer „Zusammenfassung“ Ursprung, Fortschritt und Vollendung des Leidensproblems nochmals geschickt resumiert.

Das Buch ist zur eigenen Vertiefung wie auch besonders im Aussprachekreis, am Krankenbett und in der Predigt sehr gut zu verwenden und verdient weiteste Verbreitung. Die Ausstattung, besonders auch der Schutzumschlag mit den „Zwei Blinden“ aus einem alten Glasfenster (um 1240), verdient dankbare Anerkennung.

Linx a. d. D.

Max Hollnsteiner

Dogmatik

Vernünftiger Glaube. Die geschichtlichen Grundlagen des Glaubens an Christus. Von Werner Bulst S. J. (143.) Berlin 1957, Morus-Verlag. Kart. DM 3.80, Leinen DM 6.40.

Das kleine Bändchen bietet ein ganzes theologisches Kompendium, das dem Christenglauben gewidmet ist. Es behandelt die Vorgeschichte, die Quellen und die Begründung des Glaubens an den Herrn. Kurze, fast im Telegrammstil gehaltene Artikel bringen sehr sachlich das wesentliche apologetische Material zu den einzelnen Stichworten, die zu einem theologischen System gefügt sind. Zur Vertiefung der einzelnen Fragen dient am Schluß ein literarischer Wegweiser. Die Behandlung der Fragen ist sehr gedrängt, aber ziemlich umfassend und kritisch solid. Ob allerdings der Satz ganz stimmt: „Aber die Gebete der Menschheit sind Worte in ein großes Schweigen, aus dem keine Antwort kommt“ (8)?

Das Buch bietet eine solide Einführung in den angegebenen Fragenbereich für die Laien, ein Repetitorium für den Klerus.

Linx a. d. D.

DDr. Alois Gruber

Schöpfungsglaube und Entwicklung. 2., durchgesehene Auflage. (24.) Kart. DM 1.90. **Christus und Maria.** Dogmatische Grundlagen der marianischen Frömmigkeit. 2., durchgesehene Auflage. (44.) Kart. DM 2.40. Beide von Hermann Volk. Münster/Westf., Verlag Aschendorff.

Beide Arbeiten gehören irgendwie zusammen. Abgesehen von der gleichen Art der spekulativen Behandlung geht es dem Verfasser um die Herausstellung der dogmatischen Grundlagen und um die interessante Beleuchtung der Grundform theologischer Problematik, wie sie im „et“, „und“, „auch“ ausgesprochen ist. In unseren Fällen wird das „und“ zwischen Erschaffung und Entwicklung, Christus und Maria, Gott und Kreatur, göttlicher Wirksamkeit und menschlicher Tätigkeit, Erstursache und Zweitursachen unter die theologische Lupe genommen. Dabei werden Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, Verbindung und Spannung, Beziehung und geheimnisvoller Ausgleich der Doppelglieder aufgeheilt und festgestellt. Es ist ein Genuß, den zielstrebigen Ausführungen zu folgen.

St. Pölten (NÖ.)

Dr. J. Pritz

Das Geheimnis der Erlösten. Von Adalbert Hamann. Aus dem Französischen übersetzt von Nora Scheitgen. (X u. 240.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Leinen DM 10.80.